

Eine Reise in das Heilige Land

September 2011

2.30 Uhr, Flughafen Ben Gurion, Tel Aviv, es ist Nacht. Unser Bus wartet, er fährt über die Green Line direkt nach Talitha Kumi.

Talitha Kumi ist der Name unserer Austauschschule im Westjordanland und bedeutet in deutscher Sprache „Kleines Mädchen, steh auf!“ (Markus 5:41). Deutsche Diakoninnen leiteten im 19. Jahrhundert den Namen ihrer Schule aus ihrem Bildungsprogramm ab: im Heiligen Land nicht nur für



Jungen schulische Entwicklungsarbeit leisten, sondern auch für Mädchen. Ich nehme es gleich vorweg: Diese Arbeit ist über die Jahrzehnte gelungen. Davon können sich auch Schülerinnen und Schüler der Oberstufe am Gymnasium Finkenwerder seit hautnah vor Ort überzeugen.

Wir sahen eine lebendige, aufgeweckte und vielseitig interessierte Schülerschaft, Mädchen und Jungen, die uns in ihren adretten Schuluniformen - weißes T-Shirt, dunkle Hose oder dunkler Rock - einen begeisterten Empfang bereiteten. Ich durfte im Englischunterricht hospitieren und sah einen modernen Sprachunterricht, wie er auch an Hamburger Gymnasien erteilt wird. Talitha Kumi ist eine von Deutschland finanzierte Schule, die in der Region Bethlehem einen sehr guten Ruf besitzt und in der wohl auch ein Teil des zukünftigen Führungspersonals eines projektierten palästinensischen Staates seine schulische Ausbildung erhält.

Unsere Schülerinnen und Schüler besuchten den Unterricht unserer Austauschschule, unternahmen zahlreiche Ausflüge und hatten so in Israel und im Westjordanland ausgiebig Gelegenheit, das im Geschichtsunterricht erworbene Wissen vor Ort auf seinen Wahrheitsgehalt, seine Stimmigkeit zu überprüfen.

Sie kannten z.B. die staatstragende Bedeutung der nationalen israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem für den Staat Israel.

Sensible Abiturientinnen und Abiturienten

In Tel Aviv erlebten wir „Schulmeister“ - Frau Vollstuben, Frau Wiskamp, Herr Reck und ich - mit Stolz auf unsere geleistete Erziehungsarbeit etwas Besonderes: Wie sensibel, mit welch einfühlsamem Verständnis unsere Abiturientinnen und Abiturienten den Lebensschilderungen zweier Jüdinnen zuhörten, die in den 30er Jahren als Kinder aus Deutschland fliehen konnten und sich mit Zwischenstationen in England in Israel ein neues Leben aufbauen mussten. Die Stadtbesuche in Jerusalem ließen Phasen des Geschichtsunterrichts wieder lebendig werden: die Via Dolorosa, der Schlachtruf der Kreuzfahrer 1099 n. Chr. „Deus le volt“/ „Gott will es“, die 40 Kriege um Jerusalem und die heiligen Stätten der drei monotheistischen Religionen. Wir sahen auch, wie sich der israelische Siedlungsring um Ostjerusalem immer weiter schließt, obwohl die

Palästinenser im arabischen Ostteil Jerusalems doch ihre Hauptstadt errichten wollen. Unsere Schülerinnen und Schüler bemerkten sofort die unterschiedlichen Lebensbedingungen in Israel und im Westjordanland: Israel ist sehr europäisch, modern, eine touristische Attraktion an der Levante. Die Städte und Dörfer des Westjordanlandes hingegen könnten sich auch in einem Land der Dritten Welt befinden. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung sah den Grund hierfür am 22.11.2010 in der israelischen Besatzungspolitik, als sie schrieb: "Die Palästinenser in den C-Gebieten" – (eine der drei vereinbarten israelischen Besatzungszonen im Westjordanland, Anm. d. Red) – „unterstehen zwar der Autonomiebehörde, bestimmen kann aber allein das israelische Militär. Mal fehlt der Strom, dann das Wasser. Fließt endlich Wasser, ist das Land weg.“

Das Leben in den palästinensischen Familien ermöglichte unseren Schülerinnen und Schülern, die angesprochenen Probleme „hautnah“ zu erleben, erlaubte ihnen aber auch, Gepflogenheiten des Landes kennenzulernen, ihre Sinne zu bereichern und ihre soziale Kompetenz zu erweitern. Denn in Palästina konnten wir feststellen, dass Israelis und Palästinenser zumindest ein gemeinsames Merkmal verbindet: die vielfältige und schmackhafte Küche des Orients. Wir aßen köstliche Gemüsefrikadellen, Fleischstreifen - Lamm oder Geflügel -, herrlich süße arabische Leckereien und wunderbar ausgereifte Früchte der Region.

Bus anschieben bei 40 Grad im Schatten

Ich schließe mit einer Anekdote zu unserer Palästina-reise, quasi „zur Erweiterung der sozialen Kompetenz“. Nachfolgende Profilkurse Geschichte möchte ich, solange es die politische Situation erlaubt, zu weiteren Palästinaaustauschen ermuntern und sie bitten, diese Begegnungen nicht nur als Bereicherung des Geschichtsunterrichts zu verstehen. Denn nur in der Negev-Wüste entsteht ein überwältigendes Gemeinschaftsgefühl, wenn es heißt: „ Und Reisender kommst du nach Massada, so schieb´ den Bus an, wie es die Notwendigkeit befiehlt!“

Zur Situation: Wir hatten die Bergfestung Massada, ein Symbol jüdischen Widerstands gegen fremde Unterdrückung, im Negev unweit des Toten Meeres besichtigt und wollten bei 40 Grad Celsius im Schatten mit unserem palästinensischen Bus die Rückfahrt nach Beit Jala antreten. Doch die Batterien des Gefährts streikten! Dank eines leicht abschüssigen Parkplatzes in der menschenleeren, heißen Wüste gelang es den 21 Schülerinnen, Schülern, Lehrerinnen und Lehrern, den schweren, sechsfach bereiften Bus wieder in Gang zu setzen. Inschallah!

Hans-Jürgen Huth, Geschichtslehrer im Profilkurs



